

Der gelenkte Blick

Autor(en): **Fiedler, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 1: **fiction**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-623768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der gelenkte Blick

Von Andreas Fiedler

Bezüglich der eingangs erwähnten Möglichkeiten reiner Vorstellungskraft und deren psychologischer Implikationen nun noch ein anderes Beispiel: Bei einem Besuch im Kunstmuseum der gleichen europäischen Grossstadt begegnete ich zufällig einem merkwürdigen Paar, welches vor einem Bild eingehend und in unüberhörbarer Lautstärke miteinander diskutierte. An einige Sätze erinnere ich mich noch ziemlich genau.

Der dunkel gekleidete Herr sprach von einem formalen Gleichgewicht der Bildelemente, welches er gestenreich erläuterte. Er führte dann auch weiter aus, dass der Bildfindungsprozess aus diesen und jenen Gründen zum Stillstand gekommen sei. Seine elegante Begleiterin war damit offensichtlich einverstanden, denn sie nickte ständig mit dem Kopf und fügte an, dass die dynamisch-bewegte Komposition aus voneinander klar abgegrenzten und teilweise monochromen Farbflächen sich nicht einer Ästhetik des Zufalls verdanke. Sie äusserte sich begeistert über die Tektonik der farblichen Überla-

gerungen und Schichtungen, über den Wechsel von pastos gesetzten Flecken und lasierend gemalten Partien. Der Herr wiederum war beeindruckt von der materiellen Realität dieser – wie er es nannte – selbstreferenziellen Malerei. Er wies auf die ungewöhnlichen Formen hin, welche bestimmte Proportionen und Relationen ausloten würden. Die beiden diskutierten noch eine ganze Weile, gingen schliesslich weiter und gaben mir so die Gelegenheit, dieses Bild nun ebenfalls etwas genauer zu betrachten.

Es handelte sich um ein recht grosses Gemälde, welches prominent an einer hell beleuchteten Wand hing. Obwohl alles ein bisschen unklar und auch etwas vereinfacht dargestellt war, erkannte ich sofort eine menschenleere Landschaft. Diese war allerdings nicht genau zu identifizieren, weshalb ich nicht exakt sagen kann, in welcher Gegend das Werk gemalt wurde. Aber das Bild gefiel mir.

José Maria
Marseille, Mai 2002
aus der Serie «Mon Cinéma»

